

Christian Bär

*Auf den ersten Blick wirkt deine Malerei oft sehr gestisch. Sieht man genauer hin stellt sich das schnell als Trugschluss heraus. Dass was man als originären malerischen Einfall oder spontanen Pinselstrich zu erkennen glaubte, taucht dann in einem anderen Bild plötzlich wieder auf, vielleicht skaliert, vielleicht in einer anderen Farbe. Dadurch wird klar, dass die Bilder anders entstehen, als man vielleicht anfangs vermutete. Wie genau läuft bei dir so ein Bildfindungsprozess ab?*

Zum Verständnis ist vielleicht ein Vergleich aus der Kunstgeschichte ganz hilfreich. Als sie Plein Air Malerei aufkam, sind die Maler auf der Suche nach neuen Lichtstimmungen losgezogen, um dann diese Lichtstimmung direkt auf der Leinwand zu fassen. Ich würde mal behaupten, dass es bei mir recht ähnlich ist, nur dass bei mir die Eindrücke aus dem Internet kommen, nicht aus der Landschaft. Der Landschaftsbegriff hat sich erweitert durch Eindrücke und Erfahrungen, die man im digitalen Raum macht. Das ist die Behauptung, die dahintersteckt. Solche Eindrücke können Textfragmente, visuelle Elemente oder gute, grafische Lösungen sein, denen ich im Netz begegne, die hängen bleiben, mit denen ich mich auseinandersetze. So entsteht nach und nach etwas, das man digitale Landschaftsbilder nennen könnte.

*Du arbeitest also nach Vorlage. Stehst du vor der Leinwand und durchsuchst das Internet nach etwas, womit du weitermachen kannst, oder komponierst du das vorher sorgfältig und überträgst es dann auf die Leinwand?*

Sowohl als auch. Es bietet sich natürlich an, die Ergebnisse der digitalen Spaziergänge zu archivieren, Screenshots zu machen. Damit arbeite ich dann. Seit ich vierzehn bin, sind Computer für mich immer verfügbar, das ist einfach für mich ein sehr gewohntes Handwerksmittel geworden. Ich muss mich mit Photoshop oder anderen Grafikprogrammen nicht rumärgern, weil ich die recht spielerisch beherrsche. Es gibt dann also diese digitalen Vorzeichnungen, Screenshots, also digitale Elemente, die ich dann in einem Skizzenbuch ablege. Die sind dann abrufbar und können demzufolge immer wieder vorkommen. Diese Momente der Wiederholung kommen einfach mit den Möglichkeiten des Copy-Paste-Verfahrens.

*Kannst du das vielleicht als Prozess chronologisch nachvollziehbar machen?*

Es gibt zunächst einen Anfangspunkt auf der Leinwand, den fotografiere ich ab, übertrage das in den digitalen Raum und arbeite mich langsam vor. Die Bilder wachsen dann erstmal digital. Und wenn ich denke - nein, das gefällt mir doch nicht, kann ich beispielsweise die Größen der verschiedenen Elemente in der digitalen Skizze leicht verändern, kann skalieren, spiegeln und so weiter. Ich kann das Bild aber auch einfach drehen. Dadurch hat man einen sehr spielerischen und freien Entwurfsprozess und kann relativ verlustfrei Dinge ausprobieren. Beim Übertragen auf die Leinwand kommen dann auch freie Formen dazu, die nicht geplant sind. Das ist immer so ein hin und her. Gleichzeitig ergeben sich dadurch natürlich auch Perspektivwechsel und Verschiebungen. Manche Schichten entstehen auch im Liegen, wo ich fast ohne Richtung arbeite, ich drehe die Bilder auch mitten im Prozess um.

*Diese Vorgehensweise, die Wechsel zwischen Recherche digitalen Entwurf, Übertragen, freimalen ermöglichen dir natürlich auch, in verschiedenen Geschwindigkeiten und Intensitäten zu arbeiten. Bildet sich das auch ab? Kann man die freien Formen von den geplanten unterscheiden, weil sie sich in sichtbar anderen Bildebenen befinden?*

Man bräuchte schon ein sehr geschultes Auge, um zu dechiffrieren, mit welchem Tempo was gemalt ist. Manche Ebenen wirken zum Beispiel deutlich willkürlicher, als sie geplant waren, und andersherum. Das lässt sich glaube ich nicht unterscheiden. Das Hin und Her zwischen verschiedenen Zeitebenen oder auch das ständige Verschieben von Größenverhältnis spielt auf jeden Fall eine wichtige Rolle. Und in Bezug auf meinen Ateliertag, finde ich die Dynamik der Wechsel zwischen schnellem und langsamem Arbeiten gut und hilfreich, um das jetzt nochmal ganz kurz zu beantworten.

*Du arbeitest ja auch nicht an einem Bild, und dann am nächsten, sondern immer gleichzeitig an einer Gruppe von Bildern. Das ist natürlich überhaupt nichts Ungewöhnliches. Guckt man sich die Arbeiten in der Ausstellung an, so stellt sich doch die Frage, soll ich mir die jetzt einzeln angucken, oder im Kontext. Sind das Einzelbilder, die sich ähneln, ist das eine Serie oder ist das eine Werkgruppe?*

Ich würde meine Arbeit schon eher als Einzelbilder bezeichnen, auch wenn es natürlich immer eine Gruppe von Bildern ist, die zur gleichen Zeit entstehen. Spontanität, spielt bei mir eine große Rolle, und wenn ich eine Arbeit nach der anderen machen würde, dann gäbe es bei mir schnell diesen Moment der Verkrampfung, an dem ich Angst bekomme, das Bild zu

versauen. Da bekomme ich nicht diese Leichtigkeit, die mir erlaubt zu sagen, ich haue hier jetzt einfach mal Farbe drauf, daneben stehen ja noch zwei andere Bilder. Manchmal kann sich im Prozess auch etwas ergeben, das eine neue Arbeit provoziert und die fange ich dann eben gleich an. Aber dass die Bilder, die gleichzeitig entstehen, sich ähneln, ist nicht zwingend. Oft ist es eher so, dass ich ein total volles Bild mache, und zum Ausgleich dann parallel an einem total minimalistischen Bild arbeite. Aber deine Frage bezieht sich bestimmt auf wiederkehrende Elemente in den Bildern, und das hat mehr mit der Machart zu tun, als mit dem gleichzeitigen Entstehen – also mit dem Entwerfen am iPad, mit dem Kopieren und Einfügen visueller Elemente. Dadurch ergibt sich einfach diese wiederkehrende Zeichnungsebenen, dadurch wirkt das seriell. Aber auch wenn die Elemente in verschiedenen Bildern auftauchen, so haben sie doch in jedem Bild eine vollkommen andere Bedeutung, die sich jeweils auf die Narration des einzelnen Bildes beziehen, oder auf sie einwirkt. Hinzukommt, dass mir diese Ähnlichkeiten oft erst bewusst werden, wenn ich über die Hängung entscheide und dann denke – passt gut zusammen. Das war dann aber nicht von Anfang an so geplant.

*Entwirfst du deine Ausstellung auch im digitalen Raum?*

Das funktioniert überhaupt nicht, selbst mit digitalen Reproduktionen. Es gibt da so eine Art Ur-Vertrauen in die Bilder, ich weiß, was die können, und was die nicht können. Trotzdem, wenn die dann zum ersten Mal das Atelier verlassen, noch eingepackt auf dem Boden der Galerie stehen, denke ich jedes Mal – ist alles Scheiße. Oh Gott, wir eröffnen auf keinen Fall am Samstag. Das ist immer so. Aber dann fange ich an rumzuspielen. Ich nehme auch immer viel mehr Arbeiten mit, als ich hängen kann. Natürlich habe ich schon eine gewisse Vorstellung davon, welches Bild an welche Wand kommt. Aber das verändert sich natürlich auch. Das Bild im Galerieraum, ausgepackt und an die Wand gehängt, bekommt plötzlich ein ganz anderes Gewicht im Verhältnis zum Atelier, wo es in so einer Farbhöhle war, einem Kosmos, in dem sich alles gegenseitig beeinflusst. Das entfaltet an der Wand erst seine Wirkung als Einzelbild, wenn es nicht umgeben ist von Farbeimern, Klecksen und fünfzig anderen Bildern. Auch Dialoge zwischen Arbeiten, die ich mir vorgestellt hatte, entsprechen in der Realität oft nicht mehr meiner Vorstellung. Stattdessen ergeben sich neue und die führen zu neuen Arbeiten. Ich gucke mir das dann an und denke– ah, das wäre auch eine gute Kombination, oder, diese Kontraste von einem Bild zum anderen könnte ich doch auch in einem Bild benutzen. Da findet wahrnehmungspsychologisch schon was Interessantes

statt, wenn das alles zusammenkommt und sich auch plötzlich gegenseitig bedroht. Das ist immer etwas anderes als im Atelier. Wichtig für solche Erkenntnisprozesse sind aber auch die Gespräche, das Feedback, dass man für eine Ausstellung bekommt.

*Die Galerie B2 hat 17 Mitglieder, da ist also intern ein großes Potential für solche Gespräche vorhanden. Du bist als einer der letzten, die neu hinzugekommen sind, hast dich aber sehr schnell in die Gruppe integriert und auch Verantwortungen übernommen.*

Weil viele der momentanen B2 Künstler:innen aus meiner Generation kommen, gab es da schnell eine guten Drive. Ich habe auch vorher 7 Jahre lange einen Kunstraum betrieben und weiß, was das an Verwaltung und Aufwand bedeutet und konnte mich deswegen schnell einbringen. Dann kam Corona, viele Förderungen, dadurch Projekte, und das hat die Gruppe gestärkt, und viel Drive in die Gruppe reingebracht.

*Glaubst du, dass wird so weitergehen, wurde dadurch etwas in Gang gesetzt?*

Ich würde sagen, wir sind jetzt an einem Punkt angelangt, an den viel Gründungsmitglieder immer hinwollten. Daraus ergibt sich für mich die Frage, wo wollen wir jetzt hin, wie soll es weiter gehen? Es braucht also neue Ziele. Was fangen wir mit dem neu Erreichten an? Wollen wir kommerzieller werden oder institutioneller? Das sind die Fragen für die Zukunft. Aber die können wir nur als Gruppe beantworten, und die ist sehr heterogen, und das ist was Gutes.